

die den Protestantismus stärken, aber auch aufsplittern, während der Antisemitismus verbunden mit Nationalismus um die Wende zum 20. Jahrhundert zur ideologischen Verhärtung und Abschottung weiter Bevölkerungskreise führt (Vaclav Stepan).

Studien zu den konfessionellen Verhältnissen im 19. und 20. Jahrhundert im Spiegel österreichischer Volkszählungen (Peter Chmiel), zum Strukturwandel in der katholischen und evangelischen Kirche zwischen 1918 und 1937 (Michal Heller), zur polnischen Kirchenverwaltung im westlichen Teil des Landes zwischen 1938 und 1940 (Jerzy Myszor), zum Lebenswerk des um Teschen verdienten Priesters und Generalvikars Wilhelm Kasperlik (1873-1958) (Joachim Giela), zur ökumenischen Bewegung (Jozef Budniak), zur Musikgeschichte der Bielitzer Stadtpfarrkirche St. Nikolaus (Peter Andraschke), zu den kulturellen Aktivitäten der Evangelischen Kirche A.B. in der Tschechischen Republik (Aniela Rozanska), zur Religiosität in polnischen Familien westlich der Olsa (Halina Rusek), über die konfessionellen Verhältnisse im heutigen Weichsel (Zbigniew Pasek) und zu Denkmalsschutz und Kirchenbau (Mariusz Makowski, Witold Iwanek) runden den Band ab.

Die positiv zukunftsorientierte und vielseitige Ausrichtung dieser Sammlung kann freilich nicht darüber hinwegtäuschen, daß existentiell bedrückende Fragen, wie zum Beispiel die Frage der Vertreibung der Deutschen, ihrer historisch-politischen Voraussetzungen und ihrer Folgen auf allen Seiten nicht thematisiert werden; 1996 vielleicht noch nicht so zur Sprache gebracht werden konnten, wie es heute in anderen Teilen Schlesiens oder im Bistum Oppeln durch den Einsatz von Erzbischof Alfons Nossol möglich ist. Das mindert den wissenschaftlichen Wert dieses interdisziplinären Tagungsbandes nicht. Es macht aber deutlich, daß diese Sammlung wohl noch nicht das letzte Buch über das Teschener Land und seine (Kirchen-)Geschichte sein dürfte, sondern als eine wichtige Etappe auf dem mühsamen Weg zur vorbehaltlos offenen europäisch-ökumenischen Normalität zwischen Deutschen, Polen und Tschechen anzusehen ist.

Christian-Erdmann Schott

Brücken nach Polen. Berichte aus der Gemeinschaft evangelischer Schlesier. Im Auftrag der Gemeinschaft evangelischer Schlesier hg. von Christian-Erdmann Schott, Würzburg: Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn 2003, 222 S., zahlreiche Abb.

Es mag in der Öffentlichkeit gelegentlich so aussehen, als seien die aus ihrer Heimat vertriebenen Ostdeutschen nur der Vergangenheit zugewandt, als ginge es

ihnen um nichts anderes, als alten Besitz auch in einer völlig gewandelten Situation zu behaupten, als wären sie nicht fähig zur Verständigung mit den Nachbarvölkern und zur Aussöhnung. Das Buch „Brücken nach Polen“ beweist das Gegenteil und zeigt, wie gerade diese Vertriebenen schon sehr früh Kontakte zu ihrer alten Heimat aufgebaut haben und Verbindungen zu den Menschen suchten, die heute in Schlesien leben und ihrerseits selbst Vertriebene aus Ostpolen sind.

Der Band enthält 36 Erlebnisberichte von 32 Autoren, die ihre Kontaktaufnahme mit den heute in Schlesien lebenden Polen und die in zahlreichen Besuchen vertieften Beziehungen schildern. Einzelne Autoren haben über 40, ja über 50 Reisen nach Polen hinter sich. Die Verfasser gehören fast alle zur Gemeinschaft evangelischer Schlesier und sind meist noch in Schlesien geboren. Ihre Besuche ergaben sich in der Regel aus dem Anliegen, die alte Heimat, das Geburtspfarrhaus oder die Heimatkirche wiederzusehen. Dennoch sind die Beiträge höchst unterschiedlich. Sie sind auch keineswegs geschönt, sondern sprechen Kritik oder erkannte Mängel offen aus.

Der Herausgeber hat die Berichte in 8 Kapitel gegliedert: 1. Annäherungen, 2. Gäste in der Heimat, 3. Schlesienshilfe, 4. Dissonanzen, 5. Zum Gedächtnis, 6. Ökumene, 7. Begegnung und Austausch, 9. Rückkehr der Geschichte. Schon aus diesen Stichworten ergibt sich, daß auch Enttäuschungen in den Besuchen eingeschlossen sind, am deutlichsten im Kapitel „Dissonanzen“. Nicht alle Berichte sind in der Gegenwart geschrieben, manche liegen Jahre zurück und wurden für diesen Zweck neu entdeckt. Die literarische Form wechselt immer wieder. Neben Rückblicken stehen Fahrtenberichte, neben Briefen findet man auch eine dem Bericht angehängte Predigt oder die Satzung des Notkontos für Heimatvertriebene Deutsche.

Was in diesem Band berührt, ist die große Liebe der Verfasser zur Heimat und darum auch die Liebe zu den Menschen, die heute dort wohnen. Die polnische Gastfreundschaft und die Schlesienshilfe in den 80er Jahren haben Mißtrauen und Angst vor der Begegnung abgebaut. Das Buch möchte mit dem Vorurteil aufräumen, als seien Vertriebene nicht zur Verständigung und Versöhnung bereit. Es möchte Mut zu weiteren vertiefenden Begegnungen machen, damit es nicht nur bei wirtschaftlichen und politischen Austauschbemühungen bleibt, sondern zu echter Gemeinschaft, gegenseitigen Anerkennung, ja zur Liebe zum Nachbarvolk kommt. Der Herausgeber benennt das Ziel so: „Wir alle wollen, daß aus dem Unrecht der Vergangenheit nicht neues Unrecht, sondern eine gute, auf Wahrheit, gegenseitige Achtung und Nächstenliebe gegründete Nachbarschaft zwischen unseren Völkern im gemeinsamen europäischen Haus entsteht.“ (S. 16). Und er sieht als zukünftige Aufgabe des Vereins für

schlesische Kirchengeschichte eine Erweiterung seiner Sinnggebung: „Seit der Wende und spätestens seit den Tagungen der Jahre 2000 und 2001 in Breslau aber wissen wir, daß wir nicht die Alleinerben der evangelischen schlesischen Kirchengeschichte sind. Zusammen mit Polen und Tschechen bilden wir eine Erbergemeinschaft, die, wenn sie zusammenhält und zusammenarbeitet, zu einer guten Prognose für die Zukunft berechtigt.“ (S. 214)

Dietrich Meyer

Margrit Keßler-Lehmann, Gnadenberg. Eine Herrnhuter Brüdergemeine in Schlesien 1743-1947. Herrnhut 2002, 125 S. (Unitas Fratrum Beiheft 7)

Im Jahr 1992 stellten Mitglieder der ehemals schlesischen Brüdergemeinen auf der Provinzialsynode der Brüder-Unität den Antrag, es möchten Maßnahmen getroffen werden, um die Erinnerung an Geschichte und Eigenart der untergegangenen schlesischen Zinzendorfsiedlungen und -schulen in wissenschaftlich fundierten Einzeldarstellungen festzuhalten (Vorwort S. 9). Der Antrag wurde angenommen. Die Arbeiten begannen. Die Geschichte von Gnadenberg ist die erste, die nun vorgelegt wird. Die entsprechenden Dokumentationen über Gnadenfrei, Gnadenfeld, Hausdorf, Neusalz und Breslau werden erwartet.

Gleich zu Beginn macht Margrit Keßler-Lehmann darauf aufmerksam, daß in Gnadenberg bei Bunzlau untypisch nicht Glaubensflüchtlinge aus Böhmen und Mähren, sondern Bewohner der Region, zumeist aus dem Erbfürstentum Jauer, angesiedelt worden sind. Dabei sind zwei Entwicklungen zusammengefloßen: Einmal der kirchliche Unternehmungsgeist, der die evangelische Bevölkerung seit der Eroberung Schlesiens durch Friedrich den Großen erfaßt hatte – Stichwort: Bethausbewegung – und zum anderen der Wille des Königs, die neue Provinz zu gewinnen, in den preußischen Staatsverband einzugliedern und einer wirtschaftlichen Blüte entgegenzuführen. Die Forcierung der „Peuplierung“ des Landes gehörte in dieses Konzept. Sie war auch das wohl ausschlaggebende Motiv für die „Generalkonzession“ zum „Etablissemments der mährischen Brüder in den gesamten königlichpreußischen Staaten insbesondere in Schlesien“ vom 25. Dezember 1742 (S. 15).

In diesem Rahmen ist die Gründung von Gnadenberg zu sehen: Bereits am 17. Dezember 1742 hatte Hans Friedrich von Falckenhayn (1681-1745) ein Gesuch nach Berlin gerichtet, in dem er darum bittet, auf seinem Gut Groß Krauschen ein Bethaus errichten und einen Prediger „von der Mährischen Konfession“ berufen zu dürfen. Schon am 5. Januar 1743